

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Freitag, 27. November 2015, 15.00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des Treffens des Kunstvereins im Bistum  
Essen – Freitag der 34. Wo im Jk – Freitag, 27. November 2015, 15.00 Uhr – Kapelle des  
Franz-Sales-Hauses, Essen**

---

Texte: Dan 7,2-14;  
Lk 21,29-33.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Mitglieder unseres Kunstvereins im Bistum Essen,  
liebe Gemeinde!

I.

Wer durch unser Bistum fährt und aufmerksam Kirchenbauten betrachtet und besucht, der wird, so in unserem Hohen Dom zu Essen wie auch in der Basilika St. Ludgerus in Essen-Werden, in die Tiefe unserer Geschichte hineingezogen, die tausendzweihundert Jahre alt ist. Er wird aber zugleich auch in die Welten des 19. und 20. Jahrhunderts geführt, in jene Aufbrüche, die mit der Industriellen Revolution, der Kohle- und Stahlindustrie wie auch den immensen Bevölkerungswanderungen viele Kirchbauten hervorgebracht haben, die sich an die Romanik und Gotik anlehnen, aber dem 19. Jahrhundert und dem frühen 20. Jahrhundert zugehörig sind. Schließlich ist es eine immense Zahl von Kirchbauten, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind und mit den Bevölkerungsverschiebungen und Entwicklungsprozessen in der damaligen Bundesrepublik Deutschland zusammenhängen, Gotteshäuser, die von der Vorstellung der Kirche als „Zelt Gottes unter den Menschen“, als der „Versammlung des Volkes Gottes“ wie auch von einer neuen Nüchternheit und von moderner Kunst hoher Qualität gekennzeichnet sind.

Alle diese Kirchbauten sind in ihrer Form wie auch in ihrem Ausdruck Zeugnisse von Kultur. Als eine solche stellt sich jede Hochreligion dar. Auch das Christentum hat von seinen ursprünglichen, so unkonventionellen Anfängen an eine Form von Kultur entwickelt, die

nötig war, um die ursprüngliche Frische und Lebendigkeit des Evangeliums und der Präsenz Christi mitten in der Welt und seine verwandelnde Kraft durch die Zeiten zu tragen, dabei das Herz der Menschen berührend, ihren Verstand anregend, auf ihre Vernunftgemäßheit setzend als Ausdruck davon, dass glaubende Menschen Heimat haben und zugleich verwiesen sind auf den Himmel als ihre ursprüngliche Heimat bei Gott.

Alle Religionen sind immer mit Erscheinungen von Kultur und damit auch von Kunst in ungeheurer Vielfalt verbunden. Die Kunst als Spiegel des Inneren wie auch Ausdruck des Äußeren des Menschen verfügt über viele Traditionen und Sprachen, wurzelnd in den Gestaltungsnöten wie auch –freuden der Menschen aller Zeiten, denen es um ihre ureigensten Empfindungen in ihrer Gebrechlichkeit wie auch inneren Suche nach Geborgenheit und Heimat bei Gott geht. Diese Kunst als Ausdruck von Kultur ist in ihrer Verständlichkeit immer an soziale Formen gebunden, an Sprache und die jeweilige Zeit, in der sie entsteht. Darum hängt jeder Ausdruck von Kunst sprichwörtlich an einer verstehbaren Formgebung, welche einen Schatz von Erfahrungen und Berührungen, die ins Innerste gehen, vermittelt.

Gerade im Einander und Verwiesensein aufeinander von Religion und Kunst zeigt sich, transportiert durch die christlichen Kirchen, wie sehr sich der Ausdruck der Religion als Glaube an die Formen der Kunst hängen muss, um begreifbar zu sein, bis zumindest die Moderne zeigt, dass sie sich auch voneinander trennen können und sich das Verbindende höchstens in einer daraus folgenden Reflexion ergibt, aber nicht sofort augenfällig ist. Hier wird klar, dass Religion Ausdruck eines Glaubens ist, der wiederum den Ritus, das Bekenntnis, die Gemeinschaft und den Menschen, der sie sucht, braucht. Darum ist der Glaube immer an den Menschen gebunden, muss sozial ausgeübt werden und persönlich geprägt sein. Glaube hängt an der Beziehung zum Leben. Konfrontiert mit den Fragen des Alltags, ist die Religion immer Verweis auf das Geheimnis, auf das Unverständliche, letztlich auf die Deutung dessen, was ist, und zwar in Verbundenheit mit der Hoffnung und Sehnsucht auf das, was kommt. Religion ist ein lebendiges Dickicht von Licht und Dunkel, von Zustimmung und Ablehnung, von Erfüllung und Sehnsucht, das den Menschen kreativ sein lässt, Begeisterung hervorrufen und weiß, dass Gott nicht von Menschen lässt. So sucht die Religion von sich aus den ihr adäquaten kulturellen Ausdruck. Ein ganz wesentlicher ist die Kunst. Darum sind Religion und Kunst aufeinander verwiesen.

## II.

Dabei ist das tiefste Geheimnis des christlichen Glaubens, dass er Rückbindung, also wörtlich „re-ligio“ an Gott ist, der in der Menschwerdung nicht vom Menschen lässt. Hier ist die Grundstruktur dessen gegeben, was auch zur Kunst gehört, nämlich die kreative Gestaltung des uns Gegebenen aus den schöpferischen Kräften des Menschen, die ihn zugleich immer um ein Vielfaches übersteigen. Kunst hat darum immer mit Spiritualität, mit Geist und mit Kreativität zu tun. Nicht umsonst haben viele Künstler einen besonderen Transzendenzbezug, also einen besonderen Bezug zum Göttlichen, wenn dieser auch sehr unterschiedlichen Ausdruck findet. Dahinter steckt der Wille, einen bewussten, wenn auch nicht immer genau zu beschreibenden Ausgriff auf das Ganze der Welt vorzunehmen und durch einen künstlerischen Ausdruck zu belegen, was das Ganze zusammenhält und wie es sich dem Menschen gibt. In unserer modernen Welt fällt es schwer, diesen Zusammenhang herzustellen und genau zu beschreiben. Schritt für Schritt lernen wir dabei, wie wichtig es ist, mit den Sinnen zu leben, weil diese sowohl Ausdruck als auch Ausfaltung einer religiösen wie einer künstlerischen Kultur sind und ermöglichen, um gestalterische und sinnhafte Vollzüge in alle Lebenspraxis und so auch in die Praxis der Religion miteinzubeziehen. Bei aller Bedeutsamkeit des Wortes, gerade für den Christen und den christlichen Glauben, ist der Ausdruck durch das, was wir sehen und erspüren können, von genau solcher Bedeutsamkeit. Oftmals ist es die Kunst, die die tiefste Mitte des christlichen Glaubens ansichtig macht, wenn es um Stille, um Tiefe, um Dichte und um das Unsichtbare geht, das in Form und Farbe, in Spannung und Proportionen soweit als möglich ansichtig gemacht werden soll. Ohne die Sinne geht es nicht.

Darum sind beide, Religion und Kunst, zum Handeln aufgerufen, können beide sich aber auch bewusst bescheiden. Sowohl die Religion weiß, dass Gott unverfügbar ist, als auch die Kunst, die sich dem Unverfügbaren als dem Unbekannten nähert. Beides sind Weisen menschlichen Suchens und in dem, was sie erschaffen und zum Ausdruck bringen, nicht beliebig. Durch die Religion wie auch durch die Kunst wird eben der große Transzendente ansichtig, der Gott des Lebens, oder eben das Unbekannte, das Absolute als Teil der den Menschen bestimmenden Welt. Aber trotzdem bleibt es unbekannt, obwohl es durch eine Form der Kultur zu uns kommt. Darum bieten Religion und Kunst Orientierung. Das, was allzu fern ist, orientiert uns, wenn wir es auch niemals erreichen. Es bleibt immer ein Geheimnis und wird nicht aufhören können, Geheimnis zu sein. Es ist darum sowohl die Aufgabe der Kunst als auch der Religion, gerade in der Form unseres christlichen Glaubens, dieses große Geheimnis in eine Klarheit zu

führen, die vernunftgemäß erkannt werden kann, aber doch so, dass immer noch deutlich wird, dass hiermit nicht alles erkannt und begriffen ist und werden kann.

### III.

Das sehen wir z. B. an den Kirchen, von denen ich anfangs sprach. Der Hohe Dom zu Essen wie auch die Ludgerus-Basilika in Essen-Werden führen uns mit den Frühformen der Romanik in das Bergende des Geheimnisses Gottes ein und wissen mit der Kunst des Baus Ausdruck zu geben von der Sehnsucht wie auch der Suche des Menschen in das ihn einbergende Größere. Sowohl in der Altfrid-Krypta des Essener Domes als auch in der Ludgerus-Krypta der Basilika in Essen-Werden ist dies sinnfällig. Die Grenze des Leidens und des Todes rufen bei Menschen die Sehnsucht und Suche nach Geborgenheit auf. Diese Räume geben sie und sind somit gleichzeitig nicht nur Ausdruck einer Kultur der Kunst, sondern auch einer Kultur der christlichen Religion, die durch das Evangelium begreift, dass Gott Geheimnis ist, das uns einbergen und von den Grenzen und Wunden des Leidens und Todes wegreißen will in die Geborgenheit des Ewigen Lebens.

Dies zeigen auch die Kirchen der Neuromanik und der Neugotik, die wir in unserem Bistum finden. Sie üben einen praktischen Dienst aus, weil sie aufgrund ihrer Größe die in sie strömenden Menschen zum Gottesdienst einbergen können und ihnen durch ihr Bildprogramm eine konkrete Vorstellung vom geglückten Leben durch die Heiligen wie auch von der Ewigkeit im Himmel zeigen. Ihre Farben führen in die Herrlichkeit Gottes, die Höhe der Räume in seine Unermesslichkeit, ohne dass der Mensch sich darin verlöre. Der Hochaltar z. B. als künstlerischer Ausdruck für das Verwiesensein des Menschen auf das ihn bergende große Geheimnis Gottes, erschließt sich in der Heiligen Messe – in Kunstform – als Ort, wo Gott den Menschen nahe ist, nämlich in der Eucharistie. Es ist die Ahnung der Größe Gottes, die den Christen in der Schrift wie auch in der Glaubensgeschichte der Menschen hinführt zu jenem Geheimnis, das den Menschen, der Sünder ist und Schuld auf sich laden kann, zur Bekehrung befähigt.

Schließlich sind die Bauten ab den 1950er Jahren nicht nur einer gewissen Zweckmäßigkeit und Nähe zu den Menschen vor Ort, wie es der Arbeitsplatz war, geschuldet, sondern auch Ausdruck jener künstlerischen wie religiösen Einsicht, dass es ohne das Ich des Menschen, ohne seine Einsichtsfähigkeit in seine eigenen Bezüge zur Religion und Kunst nicht geht. Darum nehmen sich die Räume zurück und entlassen den Menschen einerseits in die Heimat

und doch auch in die Fremde. Sie bergen ihn ein in die Kultur des Volkes Gottes und fordern ihn doch persönlich heraus. Hier zeigt die Kunst, was zum Wesen der christlichen Religion gehört, nämlich in unserer Welt gastfreundlich mit all dem umzugehen, was von Gott kündigt – mitten in einer Welt, die in Vielem gottfremd geworden ist. Hier zeigt sich, dass Kunst und Religion ohne das, was wir Erfahrung nennen, nicht auskommen, nicht ohne das Berührtsein durch das je Größere des Glaubens, dass Kunst zur Kreativität motiviert und sich „Religio“ sprichwörtlich in der Rückbindung an das Höchste verwirklicht. In all dem kommt es auf eine neue Weise zu sprichwörtlichen Durch-Blicken oder zu dem, was „Besichtigung des Unsichtbaren“ (vgl. Fendrich, Herbert, Glauben. Und Sehen, Münster 2004, S. 3) genannt werden kann. Kunst und Religion laden eben, unter welchen geistgeschichtlichen Bedingungen auch immer, zu Wahrnehmungsübungen ein, indem einem das Sehen, nicht nur das Hören vergeht, um neu sehen wie auch hören zu lernen. Noch einmal anders ausgedrückt, bedeutet dies heute, Kirchenräume als Schwellenräume zu begreifen. Damit fügen sie sich ein in die lange Tradition von Kirchenräumen, die mit künstlerischen Mitteln den tiefsten Sinn der christlichen Religion, der in der Menschwerdung und im Kreuz Jesu deutlich wird, zum Ausdruck bringen, dass der Mensch darum selber gottfähig ist und in seinem innersten Kern göttlich bestimmt, weil er immer wieder die Schwelle der neuen Wirklichkeit, von der gerade am Ende der Heiligen Schrift die Rede ist, überschreitet. Letztlich geschieht dies im Tod! Wohl deswegen auch ist es so, dass es dem Menschen durch eine entsprechend eröffnete Kunst geschehen kann, wofür die Religion, gerade auch das Christentum, da ist, nämlich für die Offenbarung Gottes offen zu sein.

Der Theologe Karl Rahner, Jesuit und Wegbereiter des II. Vatikanischen Konzils, hat den wichtigen Satz geprägt: Der Fromme von morgen wird ein „Mystiker“ sein, einer, der etwas „erfahren“ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im Voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung aber nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiöse Institutionelle sein kann (vgl. Rahner, Karl, Schriften zur Theologie, Band VII, Einsiedeln 1966, S. 22 f). Dieses radikale Sich-Wenden an den Menschen der Erfahrung hat unmittelbare Auswirkungen auf die Kultur der Religion und die Kultur der Kunst. Der Gott der Religion ist darum nicht nur selig unantastbar, sondern zugleich menschlich ganz nahe. Die Kunst kommt ohne Verweis auf die Transzendenz letztlich kaum aus. Darum sind Religion und Kunst eine Hilfe für den Menschen, den oft so offenen Deutungscharakter des Lebens tiefer und

deutlicher zu beschreiben und zu enthüllen. Oftmals tun die Kunst wie die Religion auf ihre Weise genau dies. Noch einmal anders ausgedrückt, heißt das: Glauben und Sehen kommen zusammen.

#### IV.

Wir begehen heute, nach fünfundfünfzig Jahren, mit Dankbarkeit ein Ereignis, das eigentlich schmerzlich ist, nämlich die Auflösung des Kunstvereins im Bistum Essen, der am 13. Dezember 1960 als „Verein für christliche Kunst“ gegründet wird und dessen Ziel es ist, die Erhaltung und Erforschung alltagschristlicher Kunst wie auch die Förderung zeitgenössischen kirchlichen Kunstschaffens zu unterstützen. Damals ist es eine „Boomzeit“ kirchlichen Bauens in unserem Bistum, werden doch bis 1985 hundertzwanzig neue Kirchen entstehen, die künstlerisch ausgestaltet werden müssen. Seit dreißig Jahren gibt es keine neuen Kirchbauten mehr in unserem Bistum. Darum ist auch die Umbenennung des „Vereins für christliche Kunst“ in „Kunstverein im Bistum Essen“ ein wichtiger Hinweis auf einen Perspektivenwechsel, nämlich auf die Aufmerksamkeit auf Elemente des Religiösen, des Christlichen in zeitgenössischer Kunst, auch jenseits kirchlicher Auftragskunst. Nicht zuletzt ist der im Jahr 2010, dem Jahr der Kulturhauptstadt Essen, ausgeschriebene Wettbewerb „ars liturgica“ ein Beispiel für diese Wandlung, die sprichwörtlich zum Wesen der Kunst wie der Religion, vor allem auch des Christentums, gehört. Die Resonanz auf diese Initiative hat gezeigt, dass Kunst und Religion auch heute noch von hoher Bedeutung sind, und zwar gerade im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. Hier scheint ein wichtiger Nerv unserer Zeit getroffen zu sein.

#### V.

Ich darf am Schluss ein Wort aus einem apokalyptischen, die Endzeit bestimmenden Text des heutigen Evangeliums bemühen, in dem Jesus die Jünger daran erinnert, dass sie die Zeit deuten können, sie aber nicht verstehen. Wenn die Blätter treiben, wissen die Jünger, dass der Sommer nahe ist, so Jesus (vgl. Lk 21,30). Genauso aber sollten sie auch erkennen, dass in allen diesen immensen Veränderungsprozessen Gottes Reich nahe kommt (vgl. Lk 21,31), so die Heilige Schrift. Jesus verbindet dies mit der Zusage, dass, möge auch alles vergehen und sich ändern, seine Worte nicht vergehen werden (vgl. Lk 21,33). Wenn wir uns darum heute, am Ende der Geschichte des Kunstvereins unseres Bistums, zu dieser, sprachlich originell benannten, „Finissage“ zusammenfinden, dann in der gläubigen Überzeugung, dass der Kunstverein unseres Bistums in seinen fünfundfünfzig Jahren für die Kunst in unserer

Diözese, wie aber auch für die Bedeutung des Christentums als Religion im zeitgenössischen Kunstschaffen eine wichtige Aufgabe erfüllt hat, für die es zu danken gilt, sowohl im Blick auf die hier Anwesenden, als auch im Blick auf die Vielen, die in fünfundfünfzig Jahren daran mitgewirkt haben. Heute zeigt sich, was es bedeutet, dass alles vergehen kann, aber Gottes Wort bleibt, das aus seinem Wesen heraus kreativ, schöpferisch, kulturbildend, öffnend, das Unglaubliche glaubend machend und den Menschen in das weite Geheimnis des unendlichen Gottes einführend ist. Die Kunst kann Wege zeigen, um das offen zu legen. Die christliche Religion beschreibt dies in der Kultur ihrer verschiedenen Bauwerke, in der Musik und in Bildern, darauf hinweisend, dass die letzte Öffnung auf das Unendliche Größeres zeigt, als Menschen sich denken und vorstellen können. Da gilt erst Recht, was die Religion und die Kunst als Ausdruck von Kultur zusammenhalten: Glauben. Und Sehen! Amen.